

Brandt

**Geschichte der römischen
Kaiserzeit 284–363**

STUDIENBÜCHER

Geschichte und Kultur
der Alten Welt

Herausgegeben von

Klaus Bringmann

Elisabeth Erdmann

Klaus M. Girardet

Gustav Adolf Lehmann

Ulrich Sinn

Karl Strobel

Hartwin Brandt

Geschichte der römischen Kaiserzeit

Von Diokletian und Konstantin
bis zum Ende der
konstantinischen Dynastie (284–363)



Akademie Verlag

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Brandt, Hartwin:

Geschichte der römischen Kaiserzeit : von Diokletian und
Konstantin bis zum Ende der konstantinischen Dynastie (284–363) /

Hartwin Brandt. – Berlin : Akad. Verl., 1998

(Studienbücher Geschichte und Kultur der Alten Welt)

ISBN 3-05-003281-2

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 1998

Der Akademie Verlag ist ein Unternehmen der R. Oldenbourg-Gruppe.

Das eingesetzte Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

Einbandgestaltung: Günter Schorch, Schildow

Buchgestaltung und Satz: Hans Herschelmann, Berlin

Druck: WB-Druck, Rieden

Printed in the Federal Republic of Germany

Vorwort der Herausgeber

Es ist paradox, daß auf dem Wege Deutschlands in ein geeintes Europa den gemeinsamen Wurzeln dieses Europas in seinem Bildungssystem immer weniger Aufmerksamkeit geschenkt wird. Dem erklärten politischen Willen, ein geeintes Europa zu schaffen, steht ein zielstrebigter Abbau des tragenden Geschichtsbildes und des Wissens um sein kulturelles Werden gegenüber. Damit werden aber gerade jene Bereiche im allgemeinen Bewußtsein abgebaut, die auf dem Weg der Einigung Europas das notwendige mentale, identitätsstiftende Fundament über die wirtschaftlichen Komponenten und ökonomischen Interessen hinaus zu geben vermögen; denn letztere besitzen durchaus ein Konfliktpotential für das gewollte Zusammenwachsen. Es ist bei der Entwicklung der schulischen Lehrpläne in den verschiedenen Bundesländern festzustellen, daß gerade das Wissen um jene Perioden abgebaut wurde, ja noch weiter reduziert werden soll, aus denen Europa konkret als Einheit zu begreifen ist. Gegenüber der Antike, dem Werden des Abendlandes in der Schwellenphase von Spätantike und Frühmittelalter und schließlich dem Mittelalter selbst wird genau jene Epoche in den Vordergrund gestellt, in der sich Europa durch Nationalismus, Imperialismus und wirtschaftliche Konkurrenz zu einem erbitterten Gegeneinander entwickelt hat. Geschichte in der Schule vermittelt keine europäische Perspektive, sondern wird zur nationalen Nabelschau. Dagegen werden die Phänomene zurückgedrängt, in denen sich eine völker-, sprachen- und kulturübergreifende Symbiose verwirklicht hatte, wie wir dies im Hellenismus, zu dem auch das republikanische Rom und der westliche Mittelmeerraum gehörten, und im Imperium Romanum vor Augen haben. Gerade hier sind Multikulturalität und Kulturationsprozesse, Innovation und Beharren sowie wirtschaftliche, kulturelle und soziale Interferenzen beispielhaft zu verfolgen, also die Sinnhaftigkeit des Phänomens, das wir mit dem Schlagwort Europa meist nur vage ansprechen, nachzuvollziehen. Daß es für diese Vergangenheiten unserer Gegenwart eine breite Nachfrage nach Information gibt, das zeigt nicht nur die umfangreiche Produktion von Sachbüchern, sondern auch das Interesse an Medienproduktionen zu Themen von Archäologie und Antike. Die

Folgen der skizzierten Entwicklung auf dem Feld der Schulbildung werden noch dadurch verstärkt, daß sich der Zugang zu den Zeugnissen des Altertums über die Quellsprachen immer mehr verengt. Dabei darf nicht übersehen werden, daß das Griechische für die „römische Welt“ als allgemein verbreitete und den Osten des Imperium Romanum prägende Sprache zu dem Gesamtphänomen gehört, ja den Zugang zu den Quellen für die aktuellsten Fragestellungen nach dem sozialen und wirtschaftlichen Alltag eröffnet, von seiner prägenden Kraft als Kirchensprache ganz abgesehen. Der nur auf die Gegenwart hin funktionalisierte schulische Unterricht kann die Bedürfnisse nach stabiler Orientierung und Identität nicht befriedigen, er macht gerade anfällig für Ideologien und ‚einfache Lösungen‘. Die Verengung im schulischen Unterricht wirkt in komplexer Weise auf die akademische Ausbildung zurück, in den fehlenden Vorkenntnissen der Studierenden ebenso wie in der Strukturierung des Studiums oder einer ‚Verschlankung‘ der Lehrausbildung. Fördernder schulischer Unterricht sowie qualifizierte, problemorientierte Medientätigkeit setzen aber Kompetenz voraus. Aus der fachlichen und methodischen Qualifikation erwachsen Autorität, eigenes Einsichtsvermögen und damit die Voraussetzungen für kreative Vermittlung von Inhalten. Die Fähigkeit zur Erklärung von komplexen, übergreifenden Phänomenen bedarf des eigenen vertieften Zuganges.

Die Reihe „Studienbücher Geschichte und Kultur der Alten Welt“ möchte zu einer Antwort auf die angesprochenen Probleme beitragen. Die einzelnen Bände sollen in der Breite wie in der Konzentration der gebotenen Inhalte ein fundiertes Informationsmedium und ein in die Vertiefung von Fragestellungen wie Methoden führendes Arbeitsinstrument darstellen. Sie sollen nicht nur auf den akademischen Unterricht und das Studium ausgerichtet sein, auch wenn dies eine wesentliche Zielsetzung bildet, sondern ebenso auf die Bereiche von Lehrerfortbildung, Unterrichtsvorbereitung oder Projektunterricht, auf die Nachbarwissenschaften und auf den breiten Kreis interessierter Leser. Die Bände der Reihe werden zum einen in einer chronologischen Gliederung einzelne Abschnitte der geschichtlichen Entwicklungen zum Gegenstand haben, zum anderen thematisch aufgebaut sein. Dabei soll besonders auf die Überwindung traditioneller Schematismen hingewiesen werden. Das inhaltliche Spektrum und die Vertiefung der Darstellung sind gegenüber bisherigen Quellsammlungen, auch solchen des angelsächsischen Raumes, entscheidend erweitert. Nicht die Vielzahl der vorgelegten Quellen, sondern deren exemplarischer Charakter und beispielhafte Erschließung stehen im Mittelpunkt. Darstellung, Kommentierung, Glossar und Bibliographie sollen die einzelnen Bände zu Arbeitsinstrumenten machen, die den Zugang zu Diskussionsstand und Verständnis der behandelten Phänomene bieten. Dabei sollen literarische wie nichtliterarische Textquellen, antike Bildmedien und archäologische Befunde gleichberechtigt

nebeneinandertreten. Abbildungen dienen nicht der Illustration, sondern stellen Quellen dar, die in Aussage wie Problematik erschlossen werden. Die Herausgeber hoffen, durch die neue Reihe eine Lücke in den Instrumenten zur Vermittlung vertieften Wissens und Verständnisses für das Altertum als Grundlage unserer europäisch geprägten Welt zu schließen und zu einem breiten, nicht auf die Zeitgeschichte verengten Geschichtsbild beizutragen. Daß die Textquellen dabei in einer auf ihre Begrifflichkeit hin geprüften Übersetzung geboten werden, soll nicht als Zugeständnis an den „Zeitgeist“ mißverstanden werden; die Kenntnis der Quellsprachen bleibt unverzichtbar. Es ist vielmehr das Ziel, den Zugang zu den Textquellen für die breiten Kreise zu öffnen, die in der universitären, schulischen und gesellschaftlichen Allgemeinheit nicht über Kenntnisse der klassischen europäischen oder gar der altorientalischen Sprachen verfügen, ebenso für jene Studierenden, die sich ihre Kenntnisse erst an der Universität aneignen und nicht mehr über eine breite schulische Textlektüre verfügen. Die antike Begrifflichkeit soll durch die Übersetzung nicht ausgeklammert, sondern als quellsprachlicher Schlüssel herausgestellt werden. So sind zugleich die begriffsgeschichtlichen Vorgaben der Terminologien zu erhellen, die wir in allen Bereichen benutzen und die sich auch in Neuschöpfungen aus der antiken Sprachlichkeit ableiten. Die Tatsache, daß die lateinische Begrifflichkeit den gesamten romanischen Raum prägt, ist dabei sicher eher im Bewußtsein als ihre Präsenz auch im Englischen. Daß Sprache und Begriffe unser Denken wie die mentalen Strukturen unserer Wahrnehmung formen, ist dabei ins Gedächtnis zu rufen. Die Herausgeber hoffen, daß die Reihe „Studienbücher Geschichte und Kultur der Alten Welt“ durch die Breite der Themen und die Vielfalt der vorgestellten Quellen die antike Welt in dem Reichtum ihrer Aspekte, in der Pluralität ihrer Lebenswelten und in der Modernität vieler Fragestellungen bewußt werden läßt. Die Welt der Antike ist in der Gegenwart stets präsent; sie hat aus der griechischen Welt den Gedanken einer politischen Partizipation des Bürgers, die von einem Gemeinwesen der Bürger getragene politische und soziale Ordnung eingebracht, aus dem Imperium Romanum die Ordnung auf der Grundlage des Bürgerrechts und der in den größeren politischen Verband integrierten kommunalen und regionalen Selbstverwaltungseinheiten. Ohne sie hätte der mehr als ‚schlanke Staat‘ des Imperium Romanum nie funktioniert, nie die tragende Akzeptanz gewonnen, ja nie in seiner Multi-Ethnizität und Multikulturalität so dauerhaft existiert. Dabei ist gerade diese Existenz des Imperium Romanum die Voraussetzung für die Ausbreitung des Christentums, für die Ausbildung des Abendlandes und der Moderne, ja für die Formung des Begriffes „Europa“ gewesen.

Vorwort

Dieses Buch wurde zum größten Teil im Wintersemester 1996/97 in Rom geschrieben, wo ich während eines Forschungsfreisemesters die Reichtümer der einzigartigen Bibliothek des Deutschen Archäologischen Instituts nutzen durfte.

Die Anregung zu dem Unternehmen verdanke ich Herrn Kollegen K. M. Girardet (Saarbrücken), der mich für die neue Reihe der Studienbücher gewann und dem ich für zahlreiche Anregungen und Hinweise im Zuge eines kollegialen und fruchtbaren Austausches zu Dank verpflichtet bin. Insbesondere habe ich von der Lektüre seiner (1998 erscheinenden) Studie über "Die Konstantinische Wende und ihre Bedeutung für das Reich" profitiert, die er mir im Manuskript großzügigerweise überlassen hat.

Frau Sylvia Weigel hat mit ebenso großer Geduld wie Zuverlässigkeit mehrere Versionen des gesamten Textes geschrieben, den Christof Schuler (Tübingen) in Teilen gelesen und durch hilfreiche Vorschläge verbessert hat.

Für die Anfertigung und Übersendung von Abbildungsvorlagen danke ich der Fotoabteilung des DAI in Rom und vor allem Andreas Thomsen (Tübingen), und, last but not least, danke ich dem Akademie Verlag und Herrn Manfred Karras für die angenehme Zusammenarbeit.

Chemnitz, im Dezember 1997

Hartwin Brandt

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	13
I. Darstellung	
Einführung: Altes und Neues – Die Spätantike	17
1. Diokletian und die Tetrarchie (284–305): Reform und Erneuerung	19
1.1 Das neue System der Tetrarchie	20
1.2 Reformen in Wirtschaft und Verwaltung	22
1.3 Innovation und Restauration: Die Religionspolitik	25
2. Konstantin der Große (306–337): Monarchisierung und Christianisierung	27
2.1 Die Rückkehr zur Monarchie	27
2.2 Rom und Barbaren: Eine neue Strategie?	28
2.3 Eine neue Hauptstadt? Konstantinopel	30
2.4 Eine neue Währungs politik? Der „aureus solidus“	31
2.5 Der neue Kurs (I): Die ‚konstantinische Wende‘	32
2.6 Der neue Kurs (II): Christen, Häretiker, Heiden und Juden	34
3. Die Söhne Konstantins (337–361): Krisen und Konflikte	39
3.1 Die Krise des Kaisertums: Nachfolgekämpfe und Usurpationen	39
3.2 Innere Konflikte: Staat, Kirche und Gesellschaft	41
3.3 Der permanente Konflikt: Rom und Persien	44
4. Julian (361–363): Das Scheitern der Restaurationspolitik	49
4.1 Politische Restauration: Städte und Steuern	49
4.2 Religiöse Restauration	52

II. Materialteil

1.	Diokletian und die Tetrarchie (284–305)	57
1.1:	Das neue System der Tetrarchie	57
	M 1: Porträt Diokletians (?)	57
	M 2: Die Genese der Tetrarchie	59
	M 3: Das Fünfsäulendenkmal auf dem Forum Romanum ...	64
	M 4: Die Maxentius-Basilika in Rom	69
	M 5: Die Diokletiansresidenz in Spalato	73
1.2:	Reformen in Wirtschaft und Verwaltung	75
	M 6: Die Währungsreform vom 1. 9. 301	75
	M 7: Das Höchstpreisedikt	78
	M 8: Steuer- und Verwaltungsreformen	86
1.3:	Innovation und Restauration: Die Religionspolitik	92
	M 9: Das Ehedikt der Tetrarchen von 295	92
	M 10: Iovius und Herculus	93
	M 11: Die Christenverfolgung	98
2.	Konstantin der Große (306–337)	103
2.1:	Die Rückkehr zur Monarchie	103
	M 12: Porträt Konstantins des Großen	103
	M 13: Die Schlacht bei der Milvischen Brücke	105
2.2:	Rom und Barbaren: Eine neue Strategie?	109
	M 14: Constantinus Maximus Augustus	109
	M 15: Der Gotenvertrag von 332	112
2.3:	Eine neue Hauptstadt? Konstantinopel	118
	M 16: Plan von Konstantinopel	118
2.4:	Eine neue Währungspolitik? Der „aureus solidus“	123
	M 17: Der goldgierige Konstantin	123
	M 18: Ein „solidus“ Konstantins	126
2.5:	Der neue Kurs (I): Die ‚konstantinische Wende‘	128
	M 19: Die ‚christliche Vision‘ Konstantins	128
	M 20: Der Konstantinsbogen in Rom	130
	M 21: Die Inschriften des Konstantinsbogens	133
	M 22: Das Silbermedaillon von Ticinum	135
	M 23: Die Laterans-Basilika in Rom	137
2.6	Der neue Kurs (II): Christen, Häretiker, Heiden und Juden. .	140
	M 24: Das Edikt des Galerius vom Jahre 311	140
	M 25: Der christliche Kaiser und die Juden	142

3.	Die Söhne Konstantins (337–361)	147
3.1:	Die Krise des Kaisertums: Nachfolgekämpfe und Usurpationen	147
	M 26: Die Nachfolgeordnung Konstantins	147
	M 27: Ein „solidus“ des Magnentius	150
3.2:	Innere Konflikte: Staat und Gesellschaft	153
	M 28: Der Rombesuch Constantius' II. im Jahr 357	153
	M 29: Gesetz zur Steuerpflicht christlicher Kleriker	158
3.3:	Der permanente Konflikt: Rom und Persien	161
	M 30: Die Belagerung von Nisibis im Jahr 350	161
4.	Julian (361–363)	165
4.1:	Politische Restauration: Städte und Steuern	165
	M 31: Der Kaiser ist tot – es lebe der Kaiser!	165
	M 32: Der neue Augustus	169
	M 33: Ein Standbild Julians (?)	171
4.2:	Religiöse Restauration	174
	M 34: Das Rhetoren- und Grammatikergesetz	174
	M 35: Totenklage: Libanios über Julian	180
	M 36: Kontorniat mit Bildnis Julians	185
	M 37: Diptychon: Die Apotheose Julians(?)	188

III. Anhang

1.	Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur	193
2.	Zeittafel	199
3.	Glossar	201
4.	Abbildungsverzeichnis	207
5.	Register	209

Abkürzungsverzeichnis

AA	= Archäologischer Anzeiger
AE	= Année Épigraphique
AJA	= American Journal of Archaeology
AncSoc	= Ancient Society
ANSMusN	= The American Numismatic Society Museum Notes
AW	= Antike Welt
AnTard	= Antiquité Tardive
BHAC	= Bonner Historia Augusta-Colloquium
BJ	= Bonner Jahrbücher
CIL	= Corpus Inscriptionum Latinarum
CTh	= Codex Theodosianus
FHG	= Fragmenta Historicorum Graecorum
GGA	= Göttingische Gelehrte Anzeigen
GWU	= Geschichte in Wissenschaft und Unterricht
HZ	= Historische Zeitschrift
InvLuc	= Invigilata Lucernis
JbAC	= Jahrbuch für Antike und Christentum
JNG	= Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte
ILS	= Inscriptiones Latinae Selectae
JRS	= Journal of Roman Studies
LVN	= Litterae Numismatae Vindobonenses
MGH, AA	= Monumenta Germaniae Historica, Auctores antiquissimi
PLRE	= Prosopography of the Later Roman Empire
RAC	= Reallexikon für Antike und Christentum
RE	= Realencyklopädie der classischen Altertumswissenschaft
RIC	= Roman Imperial Coinage
RM	= Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts. Abtlg. Rom
RQ	= Römische Quartalsschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte
SM	= Schweizer Münzblätter

TRE	= Theologische Realenzyklopädie
ZPE	= Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik

I. Darstellung

Einführung: Altes und Neues – Die Spätantike

Schon immer hat man – in der analysierenden Rückschau – gesehen, daß das Jahr 284 einen bedeutsamen Einschnitt in der römischen Geschichte markierte: Mit dem Herrschaftsantritt Diokletians am 20. 11. 284 begann die Spätantike, begann etwas Neues – aber an der historischen Interpretation dieser Neuerungen scheiden sich bis heute die Geister. Die lange Jahrzehnte geradezu kanonische Deutung geht auf Theodor Mommsen zurück: Mit Diokletian sei der Prinzipat durch den Dominat abgelöst worden, in welchem der Kaiser als Herr („dominus“) weit über den Aristokraten sowie über der kaiserzeitlichen Rechtsordnung gestanden und gar eine gottähnliche Stellung eingenommen habe. Diese Auffassung kann inzwischen als überholt betrachtet werden,¹ gleichwohl diskutiert man weiterhin, ob und inwiefern Diokletian und seine Mitherrscher eine überlegte Neuformierung der Kaiserherrschaft angestrebt haben und wie ihre Reformen in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft zu beurteilen sind.

Gewandelt hat sich auch das Bild der Spätantike insgesamt. Galt diese früher als lange Verfallszeit des Altertums bzw. als Ouvertüre des europäisch-byzantinischen Mittelalters, so besteht heute kein Zweifel mehr an dem genuin antiken Charakter des spätrömischen Reiches, das im 4. Jahrhundert sogar eine neue Blüte erlebte.² Die wichtigsten Elemente der geschichtlichen Entwicklungen und Wandlungen der Zeit zwischen 284 und 363 werden in dem vorliegenden Band anhand von literarischen Quellen, Dokumenten und Denkmälern zur Sprache kommen, darunter insbesondere auch die religiöse Entwicklung, bildet doch der Konflikt zwischen Christentum und Heidentum ein, wenn nicht gar *das* beherrschende Thema des 4. Jahrhunderts. Insofern bietet der chronologische Endpunkt des Bandes, das Jahr 363, in zweifacher Hinsicht eine sinnvolle Zäsur: Mit dem Tod des Kaisers Julian endete nicht nur die konstantinische Dynastie, sondern zugleich scheiterte der letzte umfassende Versuch, der fortschreitenden Christianisierung

1 Bleicken (1978).

2 Vgl. Demandt (1989) XIIIff.; ders., Der Fall Roms, 1984.

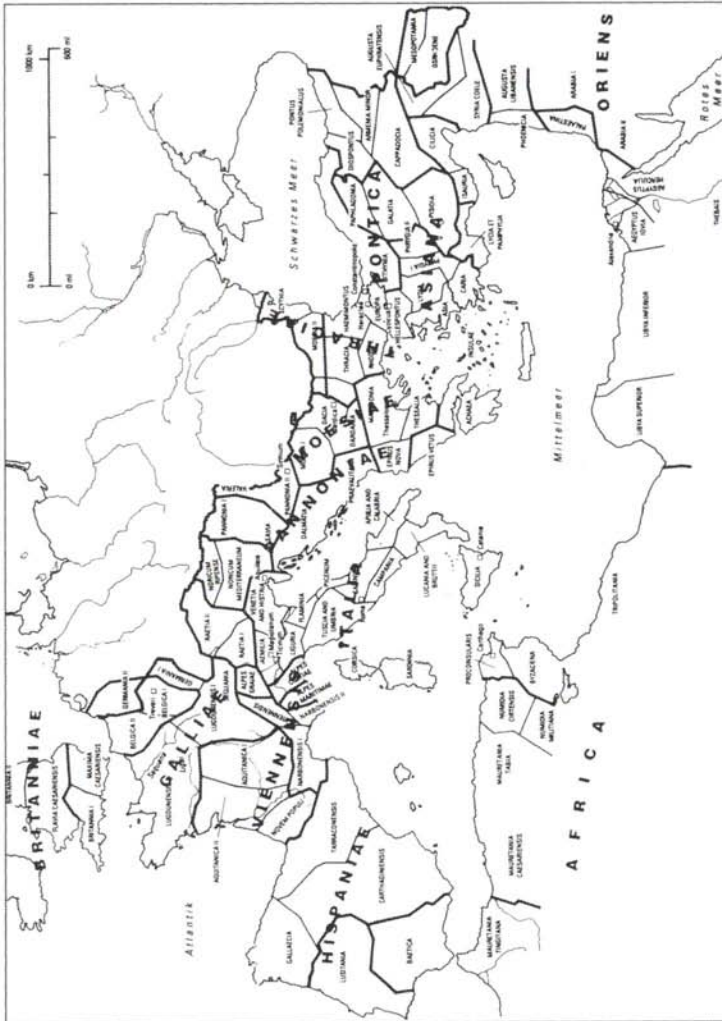


Abb. 1: Das römische Reich in der Spätantike

des römischen Reiches Einhalt zu gebieten – der vermeintlich „letzte Kampf des Heidentums“ in Rom (392–394) unter dem Usurpator Eugenius³ war demgegenüber nur ein schwaches Echo der bereits unter Julian gescheiterten religiösen Restauration.

3 Vgl. T. Grünewald, Der letzte Kampf des Heidentums in Rom?, *Historia* 41 1992, 462–487 (mit ausführlicher Literatur zu diesem Schlagwort in 462 Anm. 1).

1. Diokletian und die Tetrarchie (284–305): Reform und Erneuerung

Der Herrschaftsantritt⁴ Diokletians am 20. 11. 284 in Nikomedeia ließ zunächst nur ein weiteres Kapitel in der schon langen Geschichte von Usurpationen und Thronwechseln des krisenhaften 3. Jahrhunderts erwarten: Der aus einfachen Verhältnissen stammende, in Dalmatien beheimatete und eine rein militärische Karriere aufweisende Offizier C. Valerius Diocles wurde von den römischen Truppen zum Kaiser ausgerufen, und seine erste ‚Amtshandlung‘ bestand in der sofortigen Ermordung des in der Heeresversammlung neben ihm postierten Prätorianerpräfekten und potentiellen Konkurrenten Aper. Trotz dieser mit Blick auf das gesamte 3. Jahrhundert geradezu konventionellen Art der Amtsübernahme, die erst endgültig durch den Tod des amtierenden Kaisers Carinus (August/September 285) und die nachfolgende Anerkennung durch den Senat abgerundet wurde, zeigte sich bald, daß der neue, sich nun M. Aurelius (C.) Valerius Diocletianus nennende Kaiser weiterreichende Vorstellungen entwickelte, die auf eine umfassende Reformierung von Herrschaft, Staat und Gesellschaft abzielten. Fast alle Einzelelemente dieses Reformwerks werden, genauso wie die (primär aus fragmentarischen Inschriften, Papyri sowie Münzemissionen zu rekonstruierende) Abfolge wichtiger historischer Begebenheiten, in der althistorischen Forschung sehr lebhaft diskutiert. Umstritten ist vor allem die Frage, ob Diokletian bereits sehr früh die Formierung einer Mehrkaiserherrschaft auf neuer Basis angestrebt hat oder durch den Zwang der Ereignisse zu einer schrittweisen Aufteilung der kaiserlichen Kompetenzen auf mehrere Schultern gezwungen war.

⁴ Ich folge hier und im weiteren vornehmlich den Auffassungen von F. Kolb (1987) 10ff.; ders. (1995) 21–31; zu den abweichenden Positionen vor allem von T. D. Barnes siehe nur Kolb, ebd., und Gnomon 60, 1988, 45ff.

1.1 Das neue System der Tetrarchie

Bereits Ende 285, wahrscheinlich am 13. 12., erkor Diokletian den nahezu gleichaltrigen, ebenfalls von niedriger Herkunft durch eine militärische Laufbahn aufgestiegenen Landsmann Maximianus zum Caesar, offenbar in der festen Absicht, ihn schon bald – nach einer Bewährungszeit – zum Augustus zu erheben.⁵ Maximian erfüllte die in ihn gesetzten Hoffnungen: Er besiegte die aufständischen Bagauden in Gallien und avancierte im Frühjahr 286 – vielleicht am 1. Mai – zum Augustus. Wie wohldurchdacht Diokletian vorging, zeigen die Modalitäten der Entstehung dieser Zweikaiserherrschaft (Dyarchie): Maximian nahm das Gentilnomen Diokletians an und hieß fortan M. Aurelius Valerius Maximianus. Beide Augusti erhielten überdies zwei Beinamen, die künftig in Inschriften, auf Münzen und in offiziellen Festreden (Panegyrici) propagandistisch genutzt wurden: Diokletian erhob als „Iovius“ den Anspruch, Abkömmling Jupiters zu sein, und Maximian leitete sich als „Herculius“ von Hercules her. Es entstand somit eine theokratisch untermauerte Zweikaiserherrschaft, die sich einerseits durch eine aufwendige und raffinierte Herrschaftsideologie um Akzeptanz beim Volk und vor allem bei den Soldaten bemühte und andererseits von vornherein potentiellen Usurpatoren jede Legitimität bestreiten wollte.⁶

Wollte Diokletian langfristige Stabilität der Kaiserherrschaft anstreben, mußte er vor allem für eine Lösung des stets prekären Nachfolgeproblems Sorge tragen. In diesem Punkt verfiel er auf eine wahrhaft originelle Idee: Im Frühjahr 293⁷ wurden zwei ebenfalls dem Balkanraum entstammende, mit den beiden Augusti nahezu gleichaltrige Militärs – Constantius I. Chlorus und Galerius – zu Caesares ernannt, als Söhne („filii“) von den Augusti adoptiert und zugleich als „Iovius“ bzw. „Herculius“ in die göttliche Herrscherfamilie („domus divina“) aufgenommen. Das revolutionäre Moment dieser Regelung besteht darin, daß hiermit der leibliche Sohn Maximians, Maxentius, von der Nachfolge ausgeschlossen wurde.

Spätantike Autoren und eine Reihe von modernen Gelehrten motivieren diese Erweiterung der Dyarchie zur Tetrarchie mit militärischen und politischen Problemen, derer die beiden Augusti allein nicht mehr Herr zu werden vermochten, aber exakte chronologische Untersuchungen⁸ lassen dies zweifelhaft erscheinen. Zwar mußten (wahrscheinlich) zwischen Herbst 296

5 Dafür könnte das auffällige Fehlen der Münzen für den Caesar Maximian sprechen – anscheinend hatte Diokletian die Aufwertung Maximians zum Augustus und Bruder („frater“) bereits ins Auge gefaßt (Kolb 1987, 46f.).

6 Vgl. vor allem Kolb (1987) 88–114 und unten M 10.

7 Die exakten Daten sind nicht gesichert, vgl. zuletzt Kolb (1995) 23.

8 Kolb (1988a) 105–125.; ders. (1988b) 325–343; ders. (1987) 68ff.

und Sommer 298 Aufstände in Ägypten (gegen Domitius Domitianus und Aurelius Achilleus) bekämpft und gegen den sassanidischen Herrscher Narses Krieg geführt sowie das 286/87 von dem Usurpator Carausius beherrschte Britannien zurückgewonnen werden,⁹ aber mit diesen Begebenheiten läßt sich nicht plausibel die Erhebung der Caesares im Jahre 293 begründen. Das ausschlaggebende Motiv dürfte daher in der Stabilisierung der neuformierten Kaiserherrschaft und der längerfristig geregelten Nachfolge liegen, und dieser Eindruck wird bestätigt durch die erkennbare Vervollkommenung des tetrarchischen Systems zwischen 293 und 303.¹⁰ Gezielte Manipulationen bei der offiziellen Zählung der Herrschaftsjahre von Diokletian und Maximian ermöglichten die gemeinsame Feier ihrer Vicennalia (des 20-jährigen Regierungsjubiläums) und mündeten ein in eine weitere revolutionäre, am 1. 5. 305 realisierte Neuerung des tetrarchischen Systems: die freiwillige Abdankung der Augusti. Entgegen tendenziösen Darstellungen etwa des christlichen Historikers Laktanz¹¹ scheint der Rücktritt vom Kaiseramt länger geplant und – zumindest von seiten Diokletians – freiwillig erfolgt zu sein, worauf unter anderem die Baugeschichte des Diokletianspalastes in Spalato deutet (M 5). Jedenfalls wurden anlässlich der Etablierung der zweiten Tetrarchie am 1. 5. 305 Münzen ausgegeben, auf denen die Legenden mit der Nennung von Gelübden („vota“) aufgrund von Regierungsjubiläen – VOT X (für die Caesares) und VOT XX (für die Augusti)¹² – eine „dezimale Symmetrie“ (F. Kolb) der Herrschaftszeiten fingieren. Offensichtlich strebte Diokletian eine dauerhafte Fortsetzung des von ihm geschaffenen Systems an, indem zwei Augusti jeweils nach zwanzig Jahren abtreten und die bereits zehn Jahre amtierenden Caesares als neue Augusti nachrücken sollten, um ihrerseits neue Caesares als präsumtive Augusti zu ernennen. Nur am 1. Mai 305 hat dieses wahrlich ingeniose Modell reibungslos funktioniert: Die Caesares Constantius I. Chlorus und Galerius avancierten zu Augusti, und zwei weitere, ebenfalls aus dem Balkanraum stammende Militärs, Severus und Maximinus Daia, wurden zu Caesares ernannt – die leiblichen Söhne der Augusti gingen leer aus.

9 Vgl. die Ereignistabelle bei Kolb (1995) 26f.

10 Siehe dazu Kolb (1987) 115–127.

11 Lact. de mort. pers. 18, 1–7: Er behauptet, Galerius habe Diokletian zur Abdankung gezwungen.

12 Kolb (1987) 126 (mit Nachweisen und Münzabbildungen).

1.2 Reformen in Wirtschaft und Verwaltung

Die tetrarchischen Reformbestrebungen auf den Feldern der Währungs- und Steuerpolitik sowie im Verwaltungswesen setzen offenbar ebenfalls schon früh in den 290er Jahren ein und unterstreichen den Eindruck einer tatsächlich längerfristig konzipierten und keineswegs kurzatmigen, nur ad hoc reagierenden Politik. Energische Maßnahmen ergriffen die Tetrarchen zur Behebung der im 3. Jahrhundert stetig gewachsenen Münzprobleme, die zur Verminderung des Metallgehalts sowie zu Wertverfall und Inflation geführt hatten.¹³ Es wurde (vielleicht schon seit 292/93) eine reichsweite Vereinheitlichung der Münzherstellung mit zentral gelenkten Reichsmünzstätten geschaffen, die Sesterzprägung aufgegeben, und als neue, wichtigste Gebrauchsmünze für die ‚kleinen Leute‘ wurde eine mit Silber überzogene Bronzemünze, der Follis, eingeführt. Deutlich erkennbar ist jedoch bereits die Tendenz, vor allem eine stabile Gold- („aureus solidus“) und Silberwährung („argenteus“) zu etablieren¹⁴ – mit diesen zukunftsweisenden Maßnahmen, die vor allem eine weit über die Spätantike hinaus solide Goldwährung begründeten, gelang eine zumindest temporäre Beruhigung der Währungsturbulenzen.

Eine vor wenigen Jahrzehnten gefundene Inschrift aus Kleinasien (M 6) vermittelt uns Einblicke in die Einzelheiten der letzten großen Etappe dieser Politik, der Währungsreform vom 1. 9. 301. Deren Hauptzweck bestand augenscheinlich in der Schonung der staatlichen Silberressourcen, denn allein die Silbernominale und versilberten Bronzen wurden durch dieses Edikt in ihrem Wert verdoppelt, worauf der Markt natürlich mit entsprechenden Preissteigerungen reagieren würde. Daher erließen Diokletian und seine Kollegen nur wenig später – noch im Jahre 301 – das berühmte Preisedikt (M 7) mit einer umfänglichen Liste von Höchstpreisen für Güter und Dienstleistungen. Zwar erwies sich diese Preisbindungspolitik letztlich in dem riesigen Imperium Romanum als nicht konsequent durchsetzbar,¹⁵ gleichwohl zeugen die genannten Inschriften von einem für die damalige Zeit bemerkenswerten Niveau wirtschaftspolitischer Überlegungen und Strategien.

13 M. F. Hendy, *Mint and Fiscal Administration under Diocletian, his Colleagues and his Successors*, JRS 62, 1972, 75–82; P. Bruun, *The Successive Monetary Reforms of Diocletian*, ANS MusN 24, 1979, 129–148.

14 Jahn (1975) 91–105; Brandt (1988) 26ff.

15 Immerhin kommt jüngst H. Böhne (1994) 473–483 zu dem Ergebnis, daß Diokletians Geldpolitik nicht als gescheitert anzusehen sei.